

---

# ANGOLA

## Eine Bevölkerung am Abgrund

November 2000

---

Am 11. November 2000 feiert Angola den 25. Jahrestag der Unabhängigkeit. Dieses Datum steht auch für den 25-jährigen Krieg zwischen der angolanschen Regierung und der UNITA (União Nacional para a Independencia Total de Angola). Heute versucht die angolansche Regierung - die vorgibt, 90 Prozent des Landes zu kontrollieren -, die Weltöffentlichkeit davon zu überzeugen, dass sich die Lage im Land wieder normalisiert habe. In Wirklichkeit ist der Konflikt jedoch seit Dezember 1998 in eine neue, ganz besonders gewalttätige, Phase getreten. Vor diesem Hintergrund hat die Regierung Rückführungsprogramme für Bevölkerungsgruppen gestartet, die durch den Konflikt vertrieben wurden.

Nicht nur die angolansche Regierung spricht von „Normalität“ im Land. Auch die internationale Gemeinschaft und die Vereinten Nationen sprechen von Normalisierung, um der angeblich neuen Stabilität Ausdruck zu verleihen. So will beispielsweise das Welternährungsprogramm (WFP) die Nutznießer ihrer allgemeinen Nahrungsmittelverteilung neu bestimmen, so dass darunter nur noch diejenigen Vertriebenen fallen, die die Rückführung durch die Regierung akzeptieren. Der Eindruck einer angeblichen Stabilität im Land wird dadurch erzeugt, dass die internationale Gemeinschaft substanzielle wirtschaftliche Investitionen getätigt hat, die sich aber ausschließlich in der Hauptstadt Luanda und an der Atlantikküste sichtbar niederschlagen.

Es ist jedoch völlig inakzeptabel, von Normalisierung zu sprechen. Die angolansche Bevölkerung trägt zunehmend die Kosten dieses Krieges: die Menschen werden zwangsvertrieben, die Konfliktparteien manipulieren und missbrauchen die Bevölkerung, das Land ist total abhängig von externer humanitärer Hilfe. Der hohe Preis, den die Angolaner zahlen, wird sichtbar an den demografischen und gesundheitsrelevanten Daten, an der Krankheits- und Sterblichkeitsrate, an immer wiederkehrenden Epidemien. Er wird auch deutlich durch die Erfahrungsberichte der betroffenen Menschen.

Während der ersten 15 Jahre des Krieges nach der Unabhängigkeit des Landes waren Angriffe, Zwangsvertreibungen, Schikanen und Plünderungen an der Tagesordnung. Heute hat die Gewalt jedoch eine neue Qualität erreicht. Hinzu kommt, dass sich in den vergangenen zwei Jahren der Zugang zu überlebenswichtiger Hilfe entscheidend verschlechtert hat. Die Augenzeugenberichte, die die Mitarbeiter von ÄRZTE OHNE GRENZEN gesammelt haben, belegen dies auf eindruckliche Weise. Die Menschen berichten von folgenden Missständen:

- Terror, Verstümmelungen und Vergeltungsmaßnahmen – nicht nur gegen Männer, sondern auch gegen Schwangere, Kinder und Alte – insbesondere in

Regionen, die unter der Kontrolle der UNITA stehen, zu denen humanitäre Organisationen keinen Zugang haben.

- Flucht in die Wälder. Immer länger müssen sich die Menschen dort verstecken, um Plünderungen, Vergeltungsmaßnahmen, Mord und Zwangsrekrutierung zu entgehen.
- Organisierte Vertreibungen in solche Regionen, in denen wirksame Hilfe für die Vertriebenen aus Sicherheitsgründen nicht möglich ist. Die Zivilbevölkerung wird als Kriegswaffe von beiden Konfliktparteien missbraucht. Spezielle Vorzeigeprojekte sollen gleichzeitig eine umfassende Finanzierung von Hilfsprojekten und die Anerkennung der internationalen Gemeinschaft sicherstellen.
- Humanitäre Hilfe in umkämpften Regionen ist nicht möglich. Die Hilfe erreicht daher gerade diejenigen nicht, die zweifelsohne am dringendsten Unterstützung brauchen.

Aus diesen Gründen hat sich ÄRZTE OHNE GRENZEN entschlossen, diesen Bericht über die tatsächliche Situation in den Provinzen zu veröffentlichen. Er beruht auf den medizinischen und gesundheitsrelevanten Daten sowie auf den Erfahrungsberichten von Menschen, die durch ÄRZTE OHNE GRENZEN unterstützt wurden. Dabei ist zu beachten, dass die Informationen dieses Berichtes sich nur auf die Bevölkerungsgruppen beziehen, zu denen die Organisation Zugang hat. Bestimmte Regionen, vor allem jene unter UNITA-Kontrolle, sind für humanitäre Organisationen völlig unzugänglich.

## **ZWANGSVERTREIBUNGEN UND ZUNEHMENDE GEWALT**

Ende 1998, nach einigen relativ friedlichen Jahren, die dem Friedensabkommen von Lusaka folgten, brach der Krieg erneut aus. Seitdem sind die Vertriebenen in jene Städte geströmt, die von der Regierung kontrolliert werden<sup>1</sup>, oder suchen Zuflucht in den Nachbarländern<sup>2</sup>. Diese Bevölkerungsbewegungen haben sich in verschiedenen Wellen vollzogen, die jeweils besonders gewalttätige Konfrontationen zwischen den Regierungstruppen und der UNITA markieren.

ÄRZTE OHNE GRENZEN arbeitet in vielen Städten, in welche die Vertriebenen geflüchtet sind. Kuito hat beispielsweise 240.000 Einwohner, von denen rund 130.000 Vertriebene sind. In Uige leben etwa 55.000 Vertriebene bei einer Gesamtbevölkerung von 146.000 Menschen. In Kaala schätzt ÄRZTE OHNE GRENZEN die Bevölkerung auf rund 80.000, von denen ca. 24.000 Vertriebene sind. Davon wiederum leben etwa 12.000 Menschen in Camps. Als Antwort auf diese Bevölkerungsbewegungen hat ÄRZTE OHNE GRENZEN Projekte in verschiedenen Städten gestartet: Kuito (Provinz Bié), Luena (Provinz Moxico), Matala (Provinz Huila), Kaala und Huambo (Provinz Huambo), Malanje, Lombe und Cangandala (Provinz Malanje).

---

<sup>1</sup> Nach offiziellen Angaben sind seit 1975 ca. 2,6 Millionen Menschen vertrieben, rund eine Million Vertriebene sind seit 1998 neu hinzu gekommen (OCHA)

<sup>2</sup> Zehntausende angolanische Flüchtlinge leben in der Demokratischen Republik Kongo und Namibia, mehr als 220.000 Angolaner haben in Sambia Zuflucht gesucht. (UNHCR, September 2000)

Nach Angaben der angolischen Behörden wurden alle Vertriebenen, die in Städten unter Regierungskontrolle leben, von der UNITA zwangsvertrieben. Die betroffenen Menschen selbst können dies schwer widerlegen. Sie sprechen davon, dass sie vor „dem Feind“ geflohen sind oder vor „denen im Wald“. Die Erfahrungsberichte der Vertriebenen, die Mitarbeiter von ÄRZTE OHNE GRENZEN in Kaala, Kuito und Malanje von April bis Oktober 2000 gesammelt haben, zeigen jedoch, dass die Vertreibung in Gebiete, die von der Regierung kontrolliert werden, meist die einzige Option war, d.h. es war weniger eine bewusste Wahl für die eine oder andere Kriegspartei, sondern eher eine Überlebenswahl.

### **Zwangsvertreibung**

Die Vertriebenen sind nicht nur aus den umkämpften Regionen geflohen. Sie wurden auch von den beiden Kriegsparteien benutzt und manipuliert: Die Kriegsparteien zielen darauf ab, Menschen aus Gebieten, die von der anderen Partei kontrolliert werden, zusammenzupferchen oder aber ganze Gebiete von jeglicher „Feindes“-Bevölkerung zu vertreiben. Die Erfahrungsberichte der Vertriebenen zeigen deutlich, dass Zwangsvertreibungen üblicherweise zur Kriegstaktik in Angola gehören. Der Wunsch, die Bevölkerung zu kontrollieren, wird oft begleitet von Gewaltakten und Vergeltungsmaßnahmen gegen all jene, die in den vom „Feind“ kontrolliert Gebieten bleiben möchten. Die Erfahrungsberichte geben auch Aufschluss über Zwangsrekrutierungen:

Mit jeder Regierungs-Offensive rückte auch die UNITA vor und nahm alle Leute mit. Das ist die Taktik der UNITA! Jedes Mal sind wir dorthin gegangen, wohin man es uns befohlen hatte. Niemand durfte zurückbleiben, denn jede zurückgelassene Person war ein Mensch mehr für die Regierung!

#### **Vertriebener aus der Provinz Huambo**

Die UNITA wollte die Leute aus meinem Dorf gerade in den Wald treiben, als die Regierungstruppen (Forças Armadas Angolanas-FAA) anrückten. Die FAA forderte uns auf, mit ihnen nach Loquembo zu kommen, also gingen wir dorthin. Als es Abend wurde, wiesen sie uns einen Platz zu und befahlen uns, schlafen zu gehen. Dann griff die UNITA an, die FAA floh. Die UNITA nahm mich mit 19 weiteren jungen Männern und fünf Frauen gefangen. Sie haben uns die Arme auf dem Rücken zusammen gebunden und nahmen uns mit. Als wir an eine Brücke über einen rauschenden Fluss kamen, schossen sie auf uns (nicht auf die Frauen – die wurden mitgenommen) und schmissen uns ins Wasser. Unsere Arme waren noch immer zusammen gebunden. Sie schossen mir in den Rücken ... irgendwie schaffte ich es, aus dem Fluss zu kommen. Ich war der einzige Überlebende. Ich befreite mich von den Fesseln und ging allein nach Loquembo.

#### **Vertriebener aus der Provinz Malanje**

Meine Familie und ich schliefen zu Hause, als gegen vier Uhr früh etwa zwölf Männer der UNITA in unser Haus eindrangen und mich verschleppten. Wir liefen eine halbe Stunde. Ich habe die ganze Zeit nichts gesagt und habe auch nicht versucht, mich zu wehren. Dann befahlen sie mir, mich hinzuknien und legten

meine Hände auf einen Holzstamm auf dem Boden. Drei Männer hielten mich fest, während ein Vierter mir mit einer Machete auf den Unterarm schlug. Beim zweiten Hieb fiel mein Arm auf den Boden. Sie befahlen mir aufzustehen und machten dann das Gleiche mit meinem Bruder. Die Soldaten sagten: „Das machen wir, weil die Regierungstruppen Belo Horizonte erreicht haben und ihr zu ihnen stoßen wolltet. Jetzt haben wir eure Hände abgeschlagen und ihr werdet nicht mehr zu ihnen können.“ Nachdem sie meinen Bruder verstümmelt hatten, sagten sie uns: „Jetzt geht, wohin ihr wollt. Geht zur MPLA (Movimento Popular de Libertacao de Angola).“

#### **Vertriebener aus der Provinz Bié**

Die Truppen (übliche Bezeichnung für Regierungstruppen) kamen zur Stadt zurück und befahlen den Leuten, in ihre Autos zu steigen, wenn sie nicht getötet werden wollten. Wir machten, was man uns befahl. In den „Truppen“-Autos waren mehrere Familien – sie fuhren uns nach Kaala.

#### **Vertriebener aus der Provinz Huambo**

#### **Zivilisten im Kreuzfeuer**

Seit der Wiederaufnahme des Konfliktes wurde die Zivilbevölkerung ständig von den beiden Kriegsparteien missbraucht. Berichte von Vertriebenen zeigen, dass ihre Heimatdörfer in extrem unsicheren Gebieten lagen und in den vergangenen Jahren wiederholt von den Kriegsgegnern eingenommen, verloren und erneut erobert wurden. Für die Bewohner ist diese Instabilität ganz besonders gefährlich. Einerseits leidet die Bevölkerung unter den Folgen des häufigen Konfliktes, der Plünderung und des Ernte-Diebstahls. Andererseits erleiden sie Vergeltungsmaßnahmen derjenigen Kriegspartei, die sie der Kollaboration mit dem Feind bezichtigt. Für diese Menschen ist Flucht die einzige Möglichkeit zu überleben.

Wir sind wegen Hunger und Tod geflohen. Wir waren Bauern, aber uns wurde immer alles von Regierungssoldaten oder von der UNITA weggenommen. Wenn es nicht die FAA (Forças Armadas Angolanas) war, die tagsüber plünderte, plünderte die UNITA nachts. Irgendwann hatten wir fast gar nichts mehr zu essen und wir entschieden uns, durch den Wald zu fliehen, in der Hoffnung Kuito zu erreichen.

#### **Vertriebene aus der Provinz Bié**

Mit meiner ersten Frau und unseren fünf Kindern flohen wir aus unserem Dorf aufgrund der Angriffe durch die UNITA, die von immer häufigeren und gewalttätigeren Regierungsoffensiven gefolgt wurden. Einerseits drohte die UNITA damit, die Dorfbewohner umzubringen, andererseits drohten uns die Regierungstruppen mit dem Tod, wenn wir ihnen nicht folgen würden. Die Situation wurde untragbar, so dass wir mit 180 anderen Familien uns entschlossen, im Januar 1999 auf Regierungsgebiet zu fliehen. Wir flohen alle zu Fuß nach Kaala.

#### **Vertriebener aus der Provinz Huambo**

Wenn ich jung wäre, würde ich tief in den Wald fliehen mit allen jungen Männern, um die Zwangsrekrutierung zu vermeiden. Aber die UNITA würde die Väter schlagen, um herauszufinden, wo ihre Söhne und Töchter sind.

#### **Vertriebener aus der Provinz Malanje**

Die UNITA testet immer öfter unser Essen. Wenn sie sehen, dass wir kochen, probieren sie das Essen und wenn Salz darin ist, werden wir beschuldigt, auf der Regierungsseite zu stehen. Meine Schwester haben sie einmal heftig geschlagen, weil sie Salz zu Hause hatte, das sie in Kuito gekauft hatte. Sie schlugen sie mit Stöcken und peitschen sie aus. Das passierte Ende Februar 2000, und wir entschlossen uns, wegzugehen.“  
(Anmerkung: Salz kann häufig nur in Regierungsgebieten erworben werden)

#### **Vertriebene aus der Provinz Bié**

### **Politik des Terrors**

Die Vertriebenen berichten von extremen Gewaltakten, nicht nur gegen Männer, die sich wehren, eingezogen oder zu Zwangsarbeit verpflichtet zu werden, sondern auch gegenüber den wehrlosesten Gruppen: Frauen, Kinder und Alte. Obwohl die meisten Gewalttaten (Mord, Verstümmelung, Vergewaltigung, etc) der UNITA zugeschrieben werden, wurden ähnliche Taten auch von Regierungstruppen verübt.

So gibt es beispielsweise den Brauch der so genannten „batida“: Regierungstruppen wählen bei der Ankunft in einem Dorf eine bestimmte Anzahl von Bewohnern aus und zwingen sie, Lebensmittel, Kleidung oder andere Güter zu tragen, die sie gerade geplündert haben. Wenn die Dorfbewohner sich weigern, werden sie oft geschlagen oder getötet.

In meiner Gruppe befand sich ein alter Mann, älter als 60 Jahre, dem sie eine sehr schwere Tasche zum Tragen gaben. Weil sie so schwer war, blieb er immer hinter der Gruppe zurück und wurde deshalb die ganze Zeit von einem Soldaten geschlagen. Irgendwann konnte er nicht mehr, und sie schlugen ihn zu Tode.

#### **Vertriebener aus der Provinz Bié**

Willkürliche Gewalttaten haben seit der Wiederaufnahme der Kämpfe Ende 1998 stark zugenommen. Die Vertriebenen unterscheiden zwischen dem Krieg heute und dem Krieg „davor“ (sie beziehen sich dabei auf die Zeit vor dem Friedensabkommen von Lusaka im Jahre 1994). Sie bestätigen, dass Exekutionen und willkürliche Gewalt durch bewaffnete Gruppen beider Kriegsparteien immer üblicher geworden sind. Es geht heute nicht mehr darum, durch Morde oder Plünderungen den Feind zu schwächen, sondern darum, Terror unter der Zivilbevölkerung zu verbreiten.

Es war ein Tag Ende Dezember 1998. Die UNITA kam um fünf Uhr früh und setzte das Dorf in Brand. Entweder töteten sie die Leute erst und verbrannten sie dann in ihrem Haus oder sie sperren die Familien in die Häuser ein und steckten sie dann in Brand. Jeder, der versuchte, sich aus den brennenden Häusern

zu befreien, wurde mit der Machete ermordet. Meine Tante, mein Onkel und ihr Sohn wurden so getötet.

### **Vertriebene aus der Provinz Huambo**

Früher haben die Regierungstruppen keine Frauen vergewaltigt. Damit haben sie erst in diesem Krieg angefangen. Egal, ob sie verheiratet oder alleinstehend sind. Sie brechen in die Häuser ein, befehlen dem Mann, das Haus zu verlassen, bedrohen ihn mit vorgehaltener Waffe und vergewaltigen dann die Frau. Ich weiß nicht, ob eine Frau von mehreren Soldaten vergewaltigt wurde, aber ich kenne viele Frauen, die von einem Soldaten vergewaltigt wurde.

### **Vertriebener aus der Provinz Bié**

Heute werden die Verbrechen sehr sorgfältig ausgeführt und niemals werden halbe Sachen gemacht. Ich weiß nicht, wie Kriege in anderen Ländern sind, aber hier reicht es nicht mehr, einfach zu töten! Es geht um Massaker. Selbst wenn du überlebst, kannst du der Erinnerung daran nicht entkommen.

### **Vertriebener aus der Provinz Huambo**

## **ERSCHRECKENDER GESUNDHEITZUSTAND DER BEVÖLKERUNG**

Die Wiederaufnahme des Konfliktes Ende 1998 hat sich auch sehr negativ auf den Ernährungszustand und die medizinische Versorgung der angolanischen Bevölkerung ausgewirkt. Die umfassende Bevölkerungsbewegung hat einen ernsten Nahrungsmittelengpass provoziert, der sowohl die Vertriebenen als auch die ansässige Bevölkerung betrifft. In den Städten, und besonders in den Vertriebenenlagern, haben die prekären Lebensbedingungen zudem zu hohen Sterblichkeitsraten geführt. Dies belegen die Zahlen der Gesundheitsstrukturen und Notfall-Dienste, in denen **ÄRZTE OHNE GRENZEN** tätig ist. Die Mitarbeiter von **ÄRZTE OHNE GRENZEN** haben insbesondere einen Anstieg von Kriegsverwundeten und Minenopfern registriert.

Die Vertriebenen berichten, dass es in den von der UNITA kontrollierten Gebieten keine funktionierenden Gesundheitsstrukturen mehr gibt. Da diese Gebiete für humanitäre Organisationen nicht zugänglich sind, gibt es weder internationale Hilfe noch gesundheitsrelevante Daten. Es ist somit unmöglich, die gesundheitliche Lage der Bevölkerung in diesen Gebieten zu dokumentieren. Es wird aber davon ausgegangen, dass sie mindestens so schlecht ist wie in den Gebieten, die von der Regierung kontrolliert werden.

Die folgende Situationsbeschreibung in den Provinzen macht deutlich, dass in keiner Weise von einer Normalisierung gesprochen werden kann. Trotz der unübersehbaren Nöte der Menschen zeigen die angolanischen Behörden ein unglaubliches Desinteresse am gesundheitlichen Wohlergehen ihrer Bevölkerung. Die Ausgaben der Regierung für das Gesundheitssystem sind sehr niedrig, und die Lieferung von Medikamenten und medizinischem Material ist völlig unzureichend. Insbesondere das Gesundheitspersonal in den Provinzen wird nicht ausreichend und unregelmäßig bezahlt. Das Personal ist daher unmotiviert und erscheint häufig nicht zum Dienst.

## Hohe Sterblichkeitsraten

Viele Faktoren haben den Gesundheitszustand der Bevölkerung beeinflusst, wie z.B. schlechte sanitäre Bedingungen in den Städten, kein Zugang zu Gesundheitsstrukturen oder Unterernährung. Eine Reihe retrospektiver Studien zu Sterblichkeitsraten, die von ÄRZTE OHNE GRENZEN durchgeführt wurden, weisen Ergebnisse auf, die mehr als beunruhigend sind.

- Eine Studie wurde im März 2000 in Kaala durchgeführt und zeigte hohe Sterblichkeitsraten: 1.68 Tote pro 10.000 Menschen pro Tag. Die Sterblichkeitsrate bei Kindern unter fünf Jahren lag sogar durchschnittlich bei 3.1 Toten pro 10.000 Menschen pro Tag – also sehr viel höher als bei dieser Altersspanne üblich (weniger als 2/10.000/Tag). Die Situation der ansässigen Bevölkerung war beinahe ebenso ernst, besonders bei den unter Fünfjährigen, deren Sterblichkeitsrate bei 2.13/10.000/Tag lag.
- Eine weitere Studie wurde im Juli in Lombe durchgeführt. Sie zeigte eine Sterblichkeitsrate von 1.4/10.000/Tag für die allgemeine Bevölkerung und 2.66/10.000/Tag für die unter Fünfjährigen.
- Eine dritte Studie fand im Juni in Kuito statt und ergab noch höhere Sterblichkeitsraten bei den vertriebenen Kindern unter fünf Jahren: 4.3/10.000/Tag. Bei den ansässigen Kindern unter fünf Jahren lag die Sterblichkeitsrate bei 2./10.000/Tag, bei den Erwachsenen bei 1.7/10.000/Tag.

## Zunehmender medizinischer Bedarf

Die Gesundheitsstrukturen der Regierung werden in allen Provinzen Angolas durch ÄRZTE OHNE GRENZEN unterstützt. In Kuito (Provinz Bié) arbeitet ÄRZTE OHNE GRENZEN im Provinzkrankenhaus und zwei anderen Gesundheitsstrukturen; in Luena (Provinz Moxico) wird ebenso das Provinzkrankenhaus unterstützt sowie drei Gesundheitszentren; in Menongue (Provinz Cuando Cubango) arbeiten die Teams im Provinzkrankenhaus der Stadt und in drei weiter außerhalb liegenden Gesundheitszentren; in Matala (Provinz Huila) sind sie in sechs Gesundheitsstrukturen tätig und in Kaala (Provinz Huambo) im Distriktkrankenhaus sowie in drei Gesundheitszentren; in Cangandala (Provinz Malanje) unterstützt ÄRZTE OHNE GRENZEN ein Gesundheitszentrum und in M'Banza Congo (Provinz Zaire) das Distriktkrankenhaus. Allein der Umfang dieser Aktivitäten macht die dringenden medizinischen Bedürfnisse der Bevölkerung deutlich.

- Von Januar bis Juni 2000 führte ÄRZTE OHNE GRENZEN 27.445 Konsultationen im Krankenhaus von Kuito durch, 8.106 Patienten wurden stationär aufgenommen. Die Anzahl der Konsultationen in den Gesundheitszentren der Vertriebenencamps in Kuito lag bei durchschnittlich 4.000 monatlich seit Jahresbeginn.
- In der gleichen Zeit wurden im Krankenhaus von Luena 33.096 Konsultationen durchgeführt und 2.851 Patienten wurden stationär aufgenommen. 13.098 Konsultationen wurden in anderen Gesundheitszentren durchgeführt.
- In Kaala lag die Anzahl der Konsultationen in einem Gesundheitszentrum allein im August bei 10.186, was durchschnittlich 340 Konsultationen täglich entspricht.
- In Matala führte Ärzte ohne Grenzen 40.738 Konsultationen in den ersten zehn Monaten des Jahres 2000 durch.

## Die Zahl der Kriegsverletzten nimmt zu

Die Mitarbeiter von ÄRZTE OHNE GRENZEN haben einen beachtlichen Anstieg an Aufnahmen bei den Notfall-Ambulanzen verzeichnet. Darunter sind viele Zivilisten,

die durch Schüsse aus nächster Nähe, Minen und nichtexplodierte Sprengkörper verletzt wurden.

- In Kuito sind die Aufnahmen in die Notfall-Ambulanz in den letzten zwei Jahren stark angestiegen: 1999 waren 75,4 Prozent aller Operationen Notfälle. Die Anzahl chirurgischer Eingriffe ist von 649 im Jahr 1998 auf 804 im Jahr 1999 auf mehr als 1.200 für die ersten neuen Monate im Jahr 2000 gestiegen. Die Anzahl der Operationen, die auf Minen oder unexplodiertes Material zurückgehen ist ebenfalls gestiegen: 13 im Jahr 1998, 35 im Jahr 1999 und 138 für die ersten neun Monate im Jahr 2000.
- Von den 29 Patienten, die im August 2000 von ÄRZTE OHNE GRENZEN ins Krankenhaus von Menonge überwiesen wurden, waren 18 angeschossen worden, zehn wiesen Verbrennungen auf und eine Person wurde durch eine Mine verletzt.
- In Kaala ergab eine retrospektive Studie zur Sterblichkeit (März 2000), dass 23 Prozent der Todesfälle auf direkte Gewalteinwirkung zurückging (die betrifft sowohl die ansässige als auch die vertriebene Bevölkerung). Von Januar bis Juli 2000 behandelten die Mitarbeiter von ÄRZTE OHNE GRENZEN 226 ernsthafte Fälle in der Notfallaufnahme, von denen 143 (63 Prozent) Kriegsverletzte waren.

### **Kritische Ernährungssituation**

Seit 1999 ist es in Angola immer wieder zu Ernährungsengpässen gekommen. Da Tausende von Vertriebenen in die Provinzhauptstädte geflohen sind, musste ÄRZTE OHNE GRENZEN insgesamt 26 Ernährungszentren in den Distrikten Kuito, Luena, Uige, Huambo, Kaala, Malanje, Cangandala und Lombe öffnen. Dabei handelt es sich sowohl um Ernährungszentren, in denen schwer Unterernährte medizinisch versorgt werden, als auch um solche, in denen in erster Linie zusätzliche Nahrungsmittelrationen ausgegeben werden. Allein in Malanje wurden zum Höhepunkt einer Ernährungskrise (zwischen August und Dezember 1999) 5.917 schwer unterernährte Menschen in acht Ernährungszentren medizinisch versorgt.

Im Jahr 1999 musste ÄRZTE OHNE GRENZEN in Kaala neben den Ernährungszentren, in denen Unterernährte medizinisch behandelt werden, drei weitere Ernährungsstationen aufbauen, um zusätzliche Nahrungsmittel zu verteilen. 7.700 Menschen wurden über das Jahr verteilt in diese Programme aufgenommen. Ein Blick auf die Daten aus diesen Ernährungszentren gibt Aufschluss darüber, dass die Vertriebenen im Vergleich zur ansässigen Bevölkerung stärker unter der kritischen Ernährungssituation zu leiden hatten.

Die Unterernährungsraten waren sehr viel höher als die allgemein akzeptierten Raten von bis zu fünf Prozent:

- 31 Prozent globale Unterernährung und 15 Prozent schwere Unterernährung in Malanje im Juli 1999 (Vergleich: 2,4 und 0,4 Prozent im Mai 1997)
- 16 Prozent globale Unterernährung in den Camps und 7,9 Prozent in der Stadt Kuito im Dezember 1999
- 20,5 Prozent globale Unterernährung unter den Vertriebenen und 7,1 Prozent unter der ansässigen Bevölkerung von Kaala im März 2000

Obwohl heute die Situation nicht mehr ganz so kritisch ist, werden noch immer viele Menschen in die Ernährungszentren aufgenommen. Die Vertriebenen sind zudem noch immer völlig abhängig von Nahrungsmittelhilfe:

- In Kuito wurden in den ersten sechs Monaten des Jahres 2000 insgesamt 2.023 Menschen in das Ernährungszentrum aufgenommen, in dem eine medizinische Versorgung stattfindet. Das Ernährungszentrum, in dem zusätzliche Nahrungsmittelrationen verteilt werden, richtete sich an 327 Erwachsene und 11.601 Kinder.
- In Luena wurden im selben Zeitraum 601 Menschen medizinisch in Ernährungszentren betreut und 1.421 Menschen erhielten zusätzliche Rationen.
- In Kaala wurden während der ersten acht Monate des Jahres 2000 1.609 Menschen medizinisch im Ernährungszentrum betreut und 7.142 Menschen erhielten zusätzliche Rationen.
- In Malanje wurden zwischen Januar und Juni 2000 insgesamt 2.945 Menschen medizinisch im Ernährungszentrum betreut.
- In Uige wurden zwischen Februar und September 2000 insgesamt 1.528 Kinder medizinisch im Ernährungszentrum versorgt und 3.008 erhielten zusätzliche Nahrungsmittelrationen.
- In der Provinz Bié hat ÄRZTE OHNE GRENZEN von 1999 bis November 2000 rund 1.200 Fälle einer tödlichen Krankheit (Pellagra) diagnostiziert, die durch chronische Unterernährung und Mangel an Vitamin B verursacht wird.

Diese Daten lassen keinen Optimismus zu. Im Gegenteil, es kommen weiterhin neue Vertriebene in den Städten an. Die Vertriebenen haben zudem immer seltener die Möglichkeit, selbst Ackerbau zu betreiben, da die Sicherheit dies nicht zulässt. Groß angelegte Rückführungsprogramme sind somit unmöglich.

### **Absichtliche Vernachlässigung des Gesundheitssektors**

Die Lieferungen von Medikamenten oder medizinischem Material durch das angolische Gesundheitsministerium sind völlig unzureichend. Die wenigen Lieferungen, die in die Provinzen geschickt werden, erreichen oft die Gesundheitsstrukturen gar nicht oder entsprechen nicht dem Bedarf vor Ort. Die Gesundheitseinrichtungen verfügen somit nicht einmal über die am dringendsten benötigten Medikamente, um die häufigsten Krankheiten zu behandeln. Dies führt dazu, dass ÄRZTE OHNE GRENZEN und andere Organisationen einspringen müssen und Aufgaben erledigen, die eigentlich vom Gesundheitsministerium geleistet werden müssten. Ohne die Hilfe der Nichtregierungsorganisationen bliebe die Bevölkerung unversorgt.

- Nach Schätzungen von ÄRZTE OHNE GRENZEN deckt das angolische Gesundheitsministerium nur 1,2 Prozent des tatsächlichen Bedarfs im Krankenhaus von Kuito ab (Stand: Oktober 2000).
- In Kaala stellt ÄRZTE OHNE GRENZEN fast den gesamten Bedarf an Medikamenten und medizinischem Material für das Stadtkrankenhaus und drei Gesundheitszentren zur Verfügung.
- In Menongue kam eine von drei Regierungslieferungen drei Monate zu spät an und 60 Prozent der angeforderten Mittel fehlten.
- In Matala waren die Lieferungen an die Gesundheitseinrichtungen völlig unzureichend.
- In der Provinz Zaire informierten die angolischen Behörden ÄRZTE OHNE GRENZEN, dass das Zentralkrankenhaus weder über Paracetamol noch über

Aspirin verfügte. Diese Medikamente gab es ausschließlich im Distriktkrankenhaus, das von ÄRZTE OHNE GRENZEN unterstützt wurde.

- Im September 2000 wurden 21 Patienten mit Meningitis an das Provinzkrankenhaus in Malanje überwiesen. Das einzige wirksame Medikament (öliges Chloramphenicol) musste von ÄRZTE OHNE GRENZEN bereitgestellt werden.

Die Gehälter des Gesundheitspersonals sind sehr niedrig, werden oft mit monatelanger Verspätung ausgezahlt oder werden durch die Inflation abgewertet:

- Ende September 2000 hatte das Personal des Krankenhauses von Menongue seit vier Monaten keinen Lohn mehr erhalten. Zwei Monate wurden dann bezahlt, um einen Streik zu vermeiden.

Im Allgemeinen ist das Engagement der Regierung im Gesundheitssektor sehr niedrig.

- Nach Angaben des Internationalen Währungsfonds betrug das Budget für den Gesundheitssektor 1999 2,8 Prozent des Staatsbudgets.
- In den Provinzen arbeiten nur sehr wenige Ärzte verglichen mit den Hunderten von Ärzten, die in der Hauptstadt Luanda tätig sind. Es gibt keinen angolanischen Arzt im Provinzkrankenhaus von M'Banza Congo, nur einen einzigen Arzt in der gesamten Provinz Moxico, zwei Ärzte in der gesamten Provinz Cuando Cubango (von denen ein Arzt ausschließlich für Administration zuständig ist).

Der Mangel an medizinischen Lieferungen, an qualifiziertem medizinischen Personal und die niedrigen Gehälter sind vielleicht nicht unbedingt ungewöhnlich für ein verarmtes Entwicklungsland, aber Angola verfügt über reichhaltige Ölvorkommen und Diamanten. Die Vereinigten Staaten von Amerika importieren derzeit mehr Öl aus Angola als aus Kuwait. Die Ölproduktion im Land wird auf täglich 800.000 Barrel geschätzt. Trotzdem ist für die Generatoren in den Krankenhäusern kein einziger Tropfen Diesel aufzutreiben - die einzige Möglichkeit in den meisten großen Krankenhäuser ist, Strom zu generieren. Es liegt ganz deutlich auf der Hand, Unübersehbar hat die angolanische Bevölkerung nicht teil am Reichtum der natürlichen Ressourcen des Landes.

### **Seit 1998 ist ein Großteil der Bevölkerung ohne jegliche Hilfe**

ÄRZTE OHNE GRENZEN arbeitet seit 1983 in Angola. Bis 1997 haben die Mitarbeiter die angolanische Bevölkerung sowohl in Regionen unter Regierungs- als auch unter UNITA-Kontrolle - 1997 unter GURN-Verwaltung (Government of Unity and National Reconciliation) - versorgt. Die Wiederaufnahme des Konfliktes im Jahr 1998 und die damit verbundene Unsicherheit in vielen Regionen haben ÄRZTE OHNE GRENZEN gezwungen, zahlreiche Projekte einzustellen: in Chicomba, Caconda und Quilenges (Provinz Huila), Songo und Maquela do Zombo (Provinz Uige), Quculungo (Provinz Kwana Norte), M'Banza Congo, Noqui und Cuimba (Provinz Zaire), Calandula, Massango, Mucari, Quela und Cambundi-Catembo (Provinz Malanje), Camcupa und Chitembo (Provinz Bié), Lumege und Luau (Provinz Moxico). Die Schließung dieser Projekte bedeutet für die Bevölkerung, dass sie keinen Zugang mehr zu medizinischer Versorgung haben:

- In Malanje hat ÄRZTE OHNE GRENZEN vor der Wiederaufnahme des Konfliktes 14 Gesundheitsstrukturen in fünf Distriken der Provinz unterstützt. 1997 allein führten

die Teams 152.408 Konsultationen für eine Bevölkerung von 200.000 Menschen durch. Die Wiederaufnahme des Konfliktes und die damit verbundene Unsicherheit führten im Mai 1998 zur Schließung dieser Projekte der Basisgesundheitsversorgung. Kein Projekt konnte bisher wieder neu eröffnet werden.

- Seit 1993 hat ÄRZTE OHNE GRENZEN ein Projekt zur Bekämpfung der Schlafkrankheit in vier Distrikten der Provinz Kwanza Norte durchgeführt. Diese Krankheit endet unbehandelt tödlich. Die Wiederaufnahme des Konfliktes behinderte den Zugang von Ärzten ohne Grenzen zu diesen Regionen. Heute können nur noch in einem der vier Distrikte Patienten behandelt werden.

Häufig können Hilfslieferungen auf dem Landweg nicht erfolgen, weil die Straßen unsicher oder vermint sind. Dies zwingt die Nichtregierungsorganisationen dazu, ihre Lieferungen per Luftfracht zu verschicken. Doch die schlechte Infrastruktur (keine Landebahnen oder schlechte Landepisten) des Landes führt auch hier zu Engpässen.

- Die Landebahn des Flughafens von Kuito ist beispielsweise in einem so schlechten Zustand, dass sie während der Regenzeit kaum noch benutzt werden kann. Trotz hartnäckigen Drängens der humanitären Organisationen wurde die Piste noch immer nicht instand gesetzt. Wenn in Kuito keine Flugzeuge mehr landen können, wird die Bevölkerung der Stadt, aber auch der Umgebung, von jeglicher Hilfe abgeschnitten sein.

Selbst in den Regionen, die angeblich unter Regierungskontrolle stehen, kann ÄRZTE OHNE GRENZEN nur in den Provinzhauptstädten und in einigen wenigen größeren Städten arbeiten. Jenseits des Sicherheitskorridors fünf bis 30 Kilometer um diese Städte herum sind Straßen und Felder vermint und Angriff jederzeit möglich. Zur Zeit hat Ärzte ohne Grenzen zu vielen Landesteilen keinen Zugang mehr, insbesondere nicht zu den Gebieten unter UNITA-Kontrolle.

- Am 27. August 2000 explodierte eine Mine unter einem Konvoi ziviler LKW auf der Straße zwischen Menongue und Cuchi. Acht Menschen wurden getötet, zehn schwer verletzt.
- Der Zugang zu den Vertriebenencamps im Distrikt Cangandala, 30 Kilometer südlich von Malanje-Stadt, ist erst im Februar 2000 wieder möglich geworden, bleibt aber unsicher. Bereits im März und April kam es zu Minenunfällen. Zwei Wochen später wurde die Straße geschlossen, so dass viele Patienten die Ernährungszentren in einem sehr kritischen Zustand erreichten. Auch im Oktober kam es zu Zwischenfällen, die die humanitäre Hilfe zeitweise unterbrachen.

In den vergangenen zwei Jahren haben die Vereinten Nationen keinen Zugang zu den UNITA-kontrollierten Gebieten mehr gefordert, um die Zivilbevölkerung dort zu schützen. Hunderttausende von Betroffenen zahlen den Preis dafür. Dabei ist es die Aufgabe der Vereinten Nationen, ungeachtet jeglicher politischer Interessen gleichen Zugang zu allen bedrohten Bevölkerungsgruppen zu suchen.

### **Schlussfolgerungen**

Die angolansische Regierung behauptet, dass die Situation im Land dabei sei, sich wieder zu normalisieren. Diese Einschätzung können die Mitarbeiter von ÄRZTE OHNE

GRENZEN, die in neun Provinzen landesweit arbeiten, nicht teilen. Seitdem der Konflikt vor zwei Jahren wieder ausgebrochen ist, wird die Bevölkerung missbraucht, vertrieben und je nach militärischer Strategie oder politischen Interessen in bestimmte Gebiete zurückgeführt.

Im Gegensatz zu der Behauptung der angolanischen Regierung, welche die derzeitige Situation als eine Folge des Krieges darstellt, vertritt ÄRZTE OHNE GRENZEN die Ansicht, dass die Lage im Land das Ergebnis ganz bewusster Entscheidungen ist:

- Die Konfliktparteien setzen die Bevölkerung der Gewalt aus und benutzen sie für ihre Kriegsstrategien.
- Die Regierung führt die Vertriebenen in ihre Heimatregionen zurück und vernachlässigt damit ganz bewusst die gesundheitlichen Bedürfnisse der Bevölkerung.
- Die UNITA verwehrt den humanitären Organisationen jeglichen Zugang zur Bevölkerung.
- Die Internationale Gemeinschaft akzeptiert die angebliche Normalisierung aus rein wirtschaftlichen Interessen.
- Die Vereinten Nationen passen ihre Programme den Rückführungsabsichten der Regierung an und nicht den Bedürfnissen der Menschen. Sie geben damit die Prinzipien der unparteiischen Hilfe und des freien Zugangs zu bedrohten Bevölkerungsgruppen auf.

## **Anhang:**

### **ÄRZTE OHNE GRENZEN in Angola**

ÄRZTE OHNE GRENZEN arbeitet zur Zeit in Caala, Cangandala, Huambo, Kuito, Luena, Malange, Matala, M'Banza Congo, Menongue, Namibe, N'Dalatendo und Uige

In Kuito (Provinz Bié) und Luena (Provinz Moxico) führt ÄRZTE OHNE GRENZEN Ernährungs- und Gesundheitsprogramme durch, darunter auch zwei chirurgische Projekte; die Organisation ist verantwortlich für die epidemiologische Überwachung, schult Krankenhauspersonal und versorgt die beiden Krankenhäuser der Provinzen mit Medikamenten. ÄRZTE OHNE GRENZEN betreut auch Gesundheitsposten in den Camps nahe Kuito und hat ein Netzwerk von „Hausbesuchern“ aufgebaut, die alle kranken oder unterernährten Personen der Camps zu den Gesundheitsposten, ins Ernährungszentrum oder ins Krankenhaus schicken.

In N'Dalatendo (Provinz Kwanza Norte) behandelt ÄRZTE OHNE GRENZEN ungefähr 1.000 Patienten pro Jahr, die an der Schlafkrankheit („Trypanosomiasis“) leiden.

In Malange (Provinz Malange) hilft ÄRZTE OHNE GRENZEN den Vertriebenen durch die Unterstützung der dortigen Gesundheitsstrukturen. Außerdem gibt es Tuberkulose-Programme sowie Notmaßnahmen im Fall von zunehmender Unterernährung. ÄRZTE OHNE GRENZEN unterhält eine mobile Klinik und ein Ernährungszentrum in Cangandala, einem Ort 30 Kilometer südlich von Malange, sowie in Lombe, 25 Kilometer östlich von Malange.

In M'Banza Congo (Provinz Zaire) unterstützt ÄRZTE OHNE GRENZEN das örtliche Gemeindekrankenhaus mit Medikamentenlieferungen und unterstützt verstärkt die lokale Gesundheitsversorgung.

In Menongue (Provinz Cuando-Cubango) unterstützt ÄRZTE OHNE GRENZEN die lokalen Gesundheitseinrichtungen sowie einige Abteilungen des Krankenhauses und unterhält zusätzlich drei Gesundheitsposten in den Camps.

In Matala (Provinz Huila) stellt ÄRZTE OHNE GRENZEN die Gesundheitsversorgung für vier Vertriebenencamps.

In Uige (Provinz Uige) ist ÄRZTE OHNE GRENZEN für fünf Ernährungszentren verantwortlich.

In Caala und Huambo (Provinz Huambo) leistet ÄRZTE OHNE GRENZEN die medizinische Grundversorgung für die Vertriebenen in den Camps, arbeitet in drei Ernährungszentren und versorgt das Gemeindekrankenhaus und drei Gesundheitsposten mit Medikamenten. Außerdem spielt die Organisation eine führende Rolle dabei, die Überwachung von Ernährungsprogrammen in Zusammenarbeit mit anderen Organisationen sicherzustellen.